

# Der Migrations-Entwicklungs-Nexus in Afrika. Diskurswandel und Diasporaformation

Boris Nieswand



In den letzten Jahren hat sich eine intensiv geführte Diskussion darum entsponnen, ob und inwiefern die Geldtransfers (remittances) und das Engagement von transnationalen Migranten als positiver Beitrag zur Entwicklung der Länder Afrikas gewertet werden kann. Die optimistische Grundorientierung der Diskussion fand ihren Ausdruck in Schlagwörtern wie triple win situation, brain gain oder brain circulation (Hunger 2000; Laschet 2009: 255; Faist/Reisenauer 2009). Darin manifestierte sich vor allem eine Abkehr von der älteren Debatte um den Brain Drain, in der transnationale Migration von Fachkräften vor allem als Beitrag zur Zementierung von Ungleichheitsverhältnissen verstanden wurde.

Im Zuge der Neubewertung des Migration-Entwicklungs-Nexus haben Migrantenorganisationen aus dem sub-saharischen Afrika eine politische und institutionelle Aufwertung erfahren. Dies gilt für die Herkunftsländer genauso wie für die Zuwanderungsländer. In Deutschland hat etwa das Land Nordrhein-Westfalen sich bei dem Aufbau einer Dachorganisation afrikanischer Migrantenvereine engagiert und Gutachten zu den Strukturen und Aktivitäten der afrikanischen Diaspora in Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegeben (Sieveking 2009). Darüber hinaus engagiert sich die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) seit einigen Jahren in Projekten und Studien, die sich mit der Rolle afrikanischer und anderer Diaspora-Organisationen für die Entwicklung ihrer Herkunftsländer beschäftigen (Mundt 2007; Schmelz 2007, Schmelz 2009).

Viel tiefgreifender als die politischen und institutionellen Veränderungen in Deutschland sind aber die Veränderungen in vielen afrikanischen Herkunftsländern. Lange Zeit verwies der Diasporadiskurs, mit seinem paradigmatischem Fall, der jüdischen Diaspora, vor allem auf durch Vertreibung und Gewalt erzeugte Exilgemeinschaften, deren generationenübergreifende Identität sich auf eine geteilte Herkunft und die Erinnerung an eine gemeinsame Geschichte der Vertreibung bezog (Cohen 1997). In den letzten zwei Jahrzehnten wurde dieser Diskurs auf immer neue Gruppen von Migranten insbesondere aus dem globalen Süden ausgeweitet. Im afrikanischen Kontext, wo das historische Vorbild der durch den transatlantischen Sklavenhandel entstandenen afro-amerikanischen Diaspora besonders nahe lag, bedurfte es nur einer geringen semantischen Verschiebung, um das Konzept auf post-koloniale Migration auszu-

dehnen. In vielen Ländern Afrikas ist eine institutionelle Implementierung des Diasporadiskurses zu beobachten, die, wie unten weiter ausgeführt wird, als Rekonfiguration des Nationalismus beschrieben werden kann.<sup>1</sup> Während es in Afrika zu Zeiten der Dekolonialisierung vor allem darum ging, die Bevölkerungen innerhalb eines vorgegebenen Territoriums zu nationalisieren, sollen im Zuge der aktuellen Diskussion um Diaspora und Entwicklung Migranten über die sozial-räumlichen Grenzen des Nationalstaates hinweg langfristig an diesen gebunden werden. In vielen Auswanderungsregionen Afrikas hat sich die Unterscheidung zwischen „Diaspora“ und „Heimatland“ zu einer Grammatik der Identität entwickelt, mittels derer sich beliebige existierende Identitäten – lokale, regionale, ethnische und nationale – um eine transnationale Dimension erweitern lassen.<sup>2</sup>

Der Prozess der Neubewertung von transnationaler Migration im sub-saharischen Afrika bahnte sich schon länger an, beschleunigte sich aber seit dem Beginn des neuen Jahrtausends. In Frankreich wurde etwa schon seit den frühen 1990er Jahren die Strategie des *co-développement* diskutiert (Grillo/Riccio 2004). Dabei ging es einerseits um Rückkehrförderung, die bereits in anderen Diskurszusammenhängen als politische Maßnahme von Bedeutung war (z.B. Brain Drain), aber auch um dezentralisierte Entwicklungsinitiativen mit lokalem Fokus, in denen verschiedene Akteure idealiter partnerschaftlich zusammenarbeiten sollten. In diesem Rahmen wurden auch Migranten, insbesondere Soninke<sup>3</sup> aus Mali, Senegal und Mauretanien und deren Vereinigungen als Akteure entdeckt, die mit ihren spezifischen Ressourcen zur Entwicklung des Herkunftslandes beitragen konnten.

Seit den späten 1990er Jahren europäisierte sich eine optimistischere Perspektive auf Migration. Diese wurde spätestens mit der Initiierung des MIDA<sup>4</sup>-Projektes, das im Jahre 2001 in Libreville (Gabun) von 20 afrikanischen Ländern in Kooperation mit der International Organisation for Migration (IOM) ins Leben gerufen wurde, auch von den afrikanischen Staaten übernommen (Zoomers/van Naerssen 2006). Im Anschluss daran

1 Global betrachtet ist Afrika im Hinblick auf die migrationsbezogene Rekonfiguration des Nationalismus keineswegs ein Vorreiter, sondern eher ein Nachzügler. Insbesondere in den Auswanderungsländern Mittel- und Südamerikas sowie in der Karibik, aber auch in einigen Ländern Asiens und Europas hat dieser Prozess bereits früher eingesetzt (vgl. Basch, Glick Schiller, Szanton Blanc 1994; Bauböck 2003; Fitzgerald 2009).

2 Dies gilt nicht oder nur eingeschränkt für Länder mit muslimischen Bevölkerungsmehrheiten, wie Marokko oder Senegal, wo der Begriff der Diaspora aufgrund seiner engen historischen Beziehung zu dem Fall der Juden und dem Staat Israel offenbar Skepsis hervorruft.

3 Soninke-Sprecher sind eine intern heterogene ethnische Großgruppe, die in einem großen Gebiet in Westafrika (Mauretanien, Elfenbeinküste, Mali und Burkina Faso) siedelt und die gleiche Sprache in verschiedenen dialektalen Ausprägungen spricht.

4 MIDA steht für Migrations pour le développement en Afrique.

fanden eine ganze Reihe von großen Konferenzen – mit unterschiedlichen Veranstaltern und Teilnehmern – zum Thema Migration und Entwicklung statt. Beispiele sind Konferenzen in Accra 2004, in Brüssel 2006, in Rabat 2006 und in Paris 2008. Auch auf der Bonner Konferenz für Entwicklungspolitik 2007 war Migration neben Klimawandel, good governance und Wirtschaft eines von vier Kernthemen.

Im Zuge der Veränderung der „diskursiven Großwetterlage“ verstärkten nationale Regierungen vieler afrikanischer Auswanderungsländer ihre Bemühungen, die politische Inklusion von Migranten voranzutreiben. Dieser Prozess umfasste Veranstaltungen, in denen wohlhabende Vertreter der Diaspora mit Experten und Politikern aus den Herkunftsländern zusammenkamen<sup>5</sup>, Treffen zwischen führenden Politikern und Migranten in den Zuwanderungsländern sowie die Gründung von Institutionen zur Inklusion von transnationalen Migranten. So hat etwa Burkina Faso bereits 1995 einen Conseil Supérieur des Burkinabè de l'Étranger<sup>6</sup> eingerichtet, Eritrea in den späten 1990er Jahren eine Commission for Eritreans Residing Abroad, Äthiopien 2002 ein General Directorate in Charge of Ethiopian Expatriate Affairs, Senegal 2003 ein Ministère des Sénégalais de l'Extérieur (Gerdes 2007), Mali 2004 ein Ministère des Maliens l'Extérieur et de l'Integration Africaine, Kamerun 2005 eine Abteilung des Außenministeriums für Cameroonians Abroad, Ghana 2006 ein Ministry of Tourism and Diasporian Relations<sup>7</sup> und Sierra Leone 2007 ein Office for Diaspora Affairs. Darüber hinaus führte die Konjunktur des Diasporadiskurses in vielen Ländern zu Reformen des Staatsbürgerschaftsrechtes. Während zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit viele afrikanische Länder von ihren Bürgern eindeutige Loyalität – und das hieß auch exklusive Staatsbürgerschaften – einforderten, haben in den letzten zwanzig Jahren eine ganze Reihe afrikanischer Staaten die Möglichkeit zur doppelten Staatsbürgerschaft eingeführt.<sup>8</sup> So hat Gambia die doppelte Staatsbürger-

- 
- 5 Beispiele dafür sind der Homecoming Summit in Accra 2001 oder das Diaspora Engagement Stakeholders' Consultative Forum in Monrovia 2008.
  - 6 In Fällen, in denen Migranten eine wichtige Rolle in Konfliktkonstellationen spielten, etwa im Fall Eritreas, wo Migranten ihr Herkunftsland massiv im Krieg gegen Äthiopien 1998 unterstützt haben (Bernal 2004), oder im Fall Burkina Fasos, wo die in der Côte d'Ivoire lebenden burkinischen Migranten spätestens seit den 1990er Jahren ein Dauerkonfliktthema waren, fand bereits in 1990er Jahren Institutionenbildung statt, die die Inklusion und den Schutz von Migranten garantieren sollte.
  - 7 Nach dem Regierungswechsel in Ghana im Jahr 2009 wurde Diasporian Relations wieder aus dem Namen des Ministeriums gestrichen. Ob mit dieser symbolischen Geste auch ein Politikwechsel gegenüber den Migranten verbunden ist, lässt sich zu dem Zeitpunkt, als dieser Artikel geschrieben wurde, nicht beurteilen. Diese Geste reflektiert politische Unterschiede zwischen der neuen Regierungspartei (NDC) und ihrer Vorgängerin (NPP) im Bezug auf die Bewertung von transnationaler Migration.
  - 8 Der Trend von ausschließlicher Staatsbürgerschaft zu multiplen Staatsbürgerschaften ist nicht auf Afrika beschränkt, sondern lässt sich global beobachten (Faist 2007).

schaft 1997 eingeführt, Nigeria 1999, Burundi 2000, Ghana 2002, Südafrika und Mosambik 2004, Sierra Leone 2006 und Uganda 2008. Einige nationale Staatsbürgerschaftsregelungen, wie in Mali oder Burkina Faso, sahen bereits davor die Möglichkeit zu doppelter Staatsbürgerschaft vor und in anderen Ländern, wie in Sambia, Kenia oder Kamerun, gibt es öffentliche Debatten darüber, ob das Staatsbürgerschaftsrecht verändert werden soll. Doppelte oder mehrfache Staatsbürgerschaften ermöglichen den Staaten, nationale Zugehörigkeit inklusiver zu gestalten. Aus Sicht der Herkunftsländer können auf diese Weise Diasporas enger in nationalstaatliche Projekte eingebunden werden, ohne den Migranten damit die Möglichkeiten zur rechtlichen Inklusion in das Zuwanderungsland zu nehmen. Auf diese Weise vermischen sich in der Staatsbürgerschaftsfrage von beiden Seiten rechtliche Fragen mit Identitätsfragen und Interessenspolitik (Itzigsohn 2000; Faist 2007).

Innerhalb der Diskussionen um nationale Zugehörigkeit wird immer wieder herausgestellt, welchen bedeutenden Beitrag Migranten zu der Entwicklung ihrer jeweiligen Herkunftsländer leisten. Dies geht mit der Hoffnung einher, dass die mit Migration verbundenen Ressourcenflüsse nicht einfach aufgrund schleichender Integrationsprozesse in den Zuwanderungsländern abebben. Deshalb ergibt auch die semantische Verbindung des Diasporadiskurses zu den jüdischen und afro-amerikanischen Fällen Sinn. Sie transportiert den moralischen Appell, dass trotz möglicher assimilativer Kräfte in den Zuwanderungsländern die Herkunftsidentität und die damit verbundene Loyalität dauerhaft und generationsübergreifend angelegt sein sollten. Diese symbolisch-moralische Politik der Inklusion ist vor allem deshalb wichtig, weil die Herkunftsländer nur sehr begrenzt Macht über Migranten außerhalb ihres Staatsterritoriums ausüben können (Fitzgerald 2009: 4). Aus diesem Grunde liegt es nahe, dass Staaten, die „ihre“ Migranten mittelfristig oder langfristig an sich binden wollen, auf diese moralisch einwirken, sich freiwillig zu engagieren. Wie später noch auszuführen sein wird, bietet der Entwicklungsdiskurs dazu einen geeigneten Rahmen.

Darüber hinaus scheint der globale Erfolg des Diasporadiskurses damit zusammenzuhängen, dass er sich anschlussfähig an die kommunitaristische Vorstellung erweist, dass unkontrollierbare Globalisierungskräfte durch das Prinzip der Gemeinschaftlichkeit und Solidarität „gezähmt“ werden könnten. Diese Vorstellung ist traditionell stark in den Ländern Afrikas, die sich in ihren kolonialen und postkolonialen Geschichten oft globalen politischen und wirtschaftlichen Mächten ausgeliefert sahen. Insbesondere in der Dekolonialisierungsphase wurde die Einigkeit und Solidarität der nationalen Bevölkerung (über ethnische Grenzen hinweg) als bedeutsame Gegenkraft gegen Unterdrückung und Ausbeutung dargestellt. An diese Vorstellung lässt sich mittels des Diasporadiskurses nahtlos

anknüpfen. Die Solidarität zwischen Diaspora und Heimatland verspricht, eine Gegenkraft zu den abstrakten Mächten globaler wirtschaftlicher und politischer Ungleichheit zu sein.

Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass die Repräsentation der Migranten als Diasporas sich keineswegs hinreichend durch vermeintlich ursprüngliche Gefühle der Zugehörigkeit oder einer geteilten Kultur erklären lässt. Vielmehr trägt der politische und wissenschaftliche Diskurs der letzten Jahre dazu bei, die Emotionen und Identitäten, die er als seine Ursachen angibt, hervorzubringen und ihnen eine soziale Form zu geben. Diese Perspektive auf Diasporas lenkt den Blick darauf, dass Expertendiskurse über Migration – nicht zuletzt aufgrund von politischen Partizipationsgeboten – oft nicht auf die Spezialöffentlichkeit begrenzt bleiben, in der sie sich entwickeln, sondern von anderen gesellschaftlichen Akteuren aufgenommen und angeeignet werden. Dies erzeugt in den betroffenen sozialen Praxisfeldern, die in der Ausrichtung und Repräsentation ihrer Arbeit immer wieder Anschlussfähigkeit an einen sich wandelnden politischen Common Sense herstellen müssen, etwa um Fördergelder zu bekommen oder als Gesprächspartner Gehör zu finden, den paradoxen Effekt, dass der Gegenstand der Repräsentation auch da mitgestaltet wird, wo vorgegeben wird, nur die Realität abzubilden. Die Aneignung der Diskurse durch zivilgesellschaftliche Akteure und Migranten geschieht allerdings nicht notwendig in einer erwünschten Art und Weise und zieht auch unintendierte Konsequenzen nach sich.

Die Karriere der interpretativen Figur<sup>9</sup> einer positiven Beziehung zwischen Entwicklung und Diasporas soll als ein sich selbstverstärkender Kommunikationsprozess innerhalb von funktionalen Wissens- und Austauschnetzwerken verstanden werden, die gleichermaßen Politiker, Experten und Migranten umfassen. Mit dem Ausdruck interpretative Figur ist gemeint, dass politiktaugliche Repräsentationen von komplexen Phänomenen notwendigerweise sehr selektiv sind. Sie liefern kein vollständiges und neutrales Bild einer externen Wirklichkeit, sondern aufgrund von spezifischen Selektionen, Fokussierungen und Verknüpfungen werden Phänomene, Effekte und Bewertungen zu einer mehr oder weniger gut begründeten Interpretation von Realität zusammengezogen. In diesem Sinne sind interpretative Figuren nicht vollständig empirisch beweisbar oder widerlegbar, sondern werden eher in eine Menge unverbundener und teilweise widersprüchlicher Informationen, die immer auch alterna-

9 Das Konzept der interpretativen Figur lehnt sich an Kuhns Konzept des Paradigmas an (Kuhn 1967 [1962]). Im Unterschied zu den Paradigmen naturwissenschaftlicher Forschung, die Kuhn untersuchte, sind die beschriebenen interpretativen Figuren allerdings weitaus weniger standardisiert und methodisch geschlossen. In diesem Sinne ist es eine Auslegungssache, ob es sich dabei um Paradigmen im Sinne Kuhns handelt.

tive Figurenbildung ermöglicht, hineingelesen. Weil sie zwar empirische Fundierungen haben, aber nicht als Ganze beweis- oder widerlegbar sind, gehorcht die Karriere von interpretativen Figuren einer kommunikativen Logik. Ihr strategischer Vorteil gegenüber komplexeren Repräsentationen ist ihre gute Kommunizierbarkeit, die ihre Mobilität durch die weitverbreiteten institutionellen Netze komplexer Gesellschaften garantiert. Sie können und müssen mit überschaubarem Aufwand von Personen mit verschiedenen Wissenshintergründen nachvollziehbar, diskutierbar, annehmbar, implementierbar und ablehnbar sein, um Geltung zu gewinnen. Auf diese Weise konkurrieren sie immer auch mit alternativen interpretativen Figuren, die auf anderen Selektionen, Fokussierungen und Verknüpfungen basieren. Die Machtverhältnisse zwischen dominanten und alternativen Repräsentationen sind – genauso wie die interpretativen Figuren selbst – einem historischen Wandel unterworfen.

Im Folgenden sollen vor allem zwei Aspekte hervorgehoben werden. Erstens soll der historische Wandel von interpretativen Figuren im Kontext der Migration in und aus Afrika skizziert werden. Zweitens soll anhand eines aktuellen Beispiels, der ghanaischen Diaspora in Deutschland, gezeigt werden, wie die interpretative Figur, dass Diasporas der Entwicklung ihrer Herkunftsländer zuträglich sind, Einfluss auf die Entstehung von Diasporas nehmen kann. Diese wirklichkeitsschaffende Kraft von politischen und wissenschaftlichen Diskursen wurde in der bisherigen Diskussion um Migration und Entwicklung kaum thematisiert. Die Existenz von Diasporas wurde in der Regel als unabhängige Variable vorausgesetzt und die Entwicklungsrelevanz ihrer Tätigkeiten als abhängige Variable behandelt. Stattdessen soll dieser Artikel zeigen, dass – vermittelt über die skizzierte kommunikative Logik der Figurenbildung – sich Diaspora- und Entwicklungsdiskurse gegenseitig konstituieren. Dies verwischt die Unterscheidungen zwischen abhängiger und unabhängiger Variable sowie zwischen Realität und ihrer Repräsentation.

## 1. Entwicklung und Migration in Afrika

Die Frage, ob und inwiefern Mobilität sich positiv auf soziale und wirtschaftliche Entwicklungen auswirkt, ist für Afrika das zentrale Bezugsproblem für die Beschreibung und Bewertung von Migration seit dem späten 19. Jahrhundert. Sie ist für den Kontinent das, was die Frage, ob und wie sich Migration auf die Integration von Gesellschaften auswirkt, für Europa und Nordamerika ist (Riester im Erscheinen).

Vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre hinein war die Knappheit des Angebotes an unqualifizierten Arbeitskräften eines der zentralen Themen in Afrika (Berg 1965). Im Zuge der kolonialen Expansion und des schnellen Wachstums der afrikanischen Exportökonomien im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert stieg die Arbeitsnachfrage rasant

an. Die Plantagen, Minen und Infrastrukturprojekte in Afrika benötigten eine steigende Anzahl von Arbeitern, die sich nur mit Mühe auf den lokalen Arbeitsmärkten akquirieren ließen. Als Reaktion auf das mangelnde Angebot wurden deshalb von den kolonialen Verwaltungen in weiten Teilen Afrikas unterschiedliche Formen von direktem oder indirektem Zwang auf die Bevölkerungen ausgeübt. Diese Maßnahmen reichten von Kopfsteuern über Bestechung lokaler Autoritäten bis hin zu direkter Gewalt. Die Arbeitskräfteknappheit wurde euphemistisch als recruitment problem bezeichnet. In diesem Zusammenhang wurde suggeriert, dass es vor allem die „Kultur“ oder die „rassischen Merkmale“ der Afrikaner wären, welche der im Prinzip rationalen Partizipation im modernen Sektor und damit auch der Entwicklung Afrikas entgegenstünden. Obwohl diese Arbeitskräfteknappheit zum Beispiel in Westafrika eng mit den verheerenden demographischen Auswirkungen des transatlantischen Sklavenhandels zusammenhing (Dumett 1998), diente die „mangelnde Einsicht“ der Afrikaner vielfach als Erklärung und Legitimation zwangspolitischer Maßnahmen. In Belgisch-Kongo etwa mündeten diese Erklärungsmuster in einen Gewaltexzess. Die brutalen und grausamen Methoden, die zur Steigerung der Kautschukproduktion zwischen 1888 und 1908 eingesetzt wurden, brachten geschätzten fünf bis zehn Millionen Menschen den Tod.

Verbunden mit der zunehmenden Markintegration größerer Teile Afrikas und des demographischen Wachstums setzte sich die einmal in Gang gebrachte Arbeitsmigration auch dann fort, als die weltwirtschaftliche Situation, von der die afrikanischen Exportökonomien in großem Maße abhängig waren, sich in den 1930er und 1940er Jahren verschlechterte. Als das Angebot an Arbeitskräften im formellen Sektor die Nachfrage überstieg, wurde Migration vermehrt als Bedrohung für die Integration der betroffenen Gesellschaften bewertet. Kolonialbeamte und die zu dieser Zeit im südlichen Afrika entstehende Klasse sozialwissenschaftlicher Beobachter von Migrationsprozessen fürchteten politische und soziale Destabilisierung, Verbreitung von Krankheiten, Verarmung der Dörfer aufgrund migrationsbedingter Einbrüche der landwirtschaftlichen Produktion, Proletarisierung der Dorfbewohner in den schnell wachsenden Städten, Zusammenbruch von Familien und den Zerfall traditioneller moralischer Ordnung (Richards 1939: 404; Read 1942; Schapera 1934; Schapera 1947: 194).

So beschreibt zum Beispiel Margaret Read (Read 1942: 630) die Situation im heutigen Malawi in den 1940er Jahren:

„Was sich in Nyasaland in den letzten fünfzig Jahren ereignet hat, ist, dass die Arbeitskräftenachfrage der ausländischen Unternehmen die alten Wirtschaftszusammenhänge völlig unterminiert hat und das soziale Leben weitgehend unterminiert hat.“

Schapera argumentierte, dass der „Kulturkontakt“ zwischen Europäern und Afrikanern, welcher Arbeitsmigration als wesentlichen Bestandteil miteinschloss, die traditionellen Gesellschaften dauerhaft aus dem Gleichgewicht brachte (Schapera 1947: 156). Eine populäre Erklärung für Migration, die in dieser Zeit entstand und mit der sich die spätere Migrationsliteratur kritisch auseinandersetzte (Gulliver 1957: 58; Mitchell 1959; Caldwell 1969), war die *bright lights theory*. Sie besagte, dass die Migranten aus den ländlichen Gebieten wie Insekten von den hellen Lichtern der elektrifizierten Städte angelockt würden. Weil zu diesem Zeitpunkt die Annahme vorherrschte, dass Migration nicht rational war, mussten andere, nämlich irrationale Gründe gefunden werden, die das Verhalten der Migranten vermeintlich bestimmten. Die interpretative Figur der durch die Verlockungen der Moderne „angelockten Afrikaner“ aus dem ländlichen Raum diente – wie zuvor das funktionale Äquivalent des „immobilen, weil traditionsverhafteten Afrikaners“ – dazu, eine Erklärung für das zu geben, was innerhalb des eigenen Erklärungssystems als begründungsbedürftig und irrational erschien.

In den späten 1950er und frühen 1960er Jahren veränderte sich erneut die Einschätzung von Migration im Allgemeinen und der Intentionen der Migranten im Speziellen. Die Exportökonomien Afrikas profitierten von der Prosperität der Nachkriegsphase, was von einem Anstieg der Nachfrage nach Arbeit und erhöhter Mobilität begleitet wurde. Darüber hinaus veränderte sich mit der Dekolonialisierung Afrikas die politische Bewertung des Kontinents und seiner Bewohner. Dadurch, dass afrikanische Nationen sich formell emanzipierten, wurden auch die paternalistischen oder rassistischen Interpretationsmodelle, die zur Legitimation der Kolonialherrschaft beitragen, relativiert. Beide Entwicklungen trugen dazu bei, dass Migration in den 1950er und 1960er Jahren weitaus optimistischer beurteilt wurde und Erklärungen eher dazu neigten, die Rationalität der Afrikaner zu betonen (Berg 1965; Gulliver 1957; Gluckman 1961; Mitchell 1959; Rouch 1956; Van Velsen 1960; Watson 1958). Nicht mehr sozialpsychologische oder rassistische Erklärungen, die vermeintlich irrationales Verhalten erklären sollten, standen im Zentrum, sondern die kollektive und individuelle Rationalität von Arbeitsmigration:

“Sie [Arbeitsmigration, BN] sichert das Bestehen der dörflichen Gesellschaften, in dem sie eine Möglichkeit eröffnet, den Lebensstandard innerhalb des traditionellen Rahmens zu verbessern. Sie erlaubt dem einzelnen Dorfbewohner das Haushaltseinkommen zu maximieren (Berg 1965: 170).”

Migration wurde auch nicht mehr als Bedrohung für das traditionelle afrikanische Leben wahrgenommen, sondern es wurde verstärkt die Koexistenz und sogar die wechselseitige Stabilisierung moderner urbaner

und traditioneller ländlicher Lebensformen hervorgehoben (Fortes 1971; Gluckman 1961; Rouch 1956; Skinner 1960; Van Velsen 1960; Watson 1958).

Nachdem sich seit den späten 1960er Jahren und dann verstärkt in den 1970er und 1980er Jahren die politische und wirtschaftliche Situation in vielen Ländern Afrikas verschlechterte, kam es erneut zu einer Neubewertung von Migration. Die neo-marxistische Dependenztheorie gewann an Bedeutung für die Migrationsforschung.<sup>10</sup> Innerhalb dieses Ansatzes wurde die Beschreibung von Migration und Integration der lokalen Gesellschaften Afrikas in die kapitalistische Weltwirtschaft im Kontext einer Fundamentalkritik von Kolonialismus und Neokolonialismus reformuliert. Marktintegration und damit auch Arbeitsmigration wurde vor allem als Mittel zur Ausbeutung, Entfremdung und Zementierung sozialer Ungleichheiten zwischen dem kapitalistischen Zentrum und seinen Peripherien gewertet. Ein wichtiges Argument in diesem Zusammenhang war, dass Arbeitsmigration nicht notwendig Lohn- und Wohlstandsunterschiede zwischen Regionen ausgleiche, wie die liberalen Entwicklungsökonomien es voraussagten, sondern dass diese sogar zu einer Verstärkung der Ungleichheiten beitrage, weil sie der Produktivität der Peripherien abträglich und der Zentren zuträglich ist (Myrdal 1957). Weil Arbeitsmigration weder als rational für die Migranten noch für deren Herkunftsregionen bewertet wurde, galt es für die Dependenztheorie, alternative Begründungen zu finden, warum Migration trotzdem stattfand. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere auf gewaltsame koloniale Akte des „Aufbrechens“ von Subsistenzökonomien verwiesen (Thomas 1973; Amin 1974; Gregory/Piché 1978; Meillassoux 1991[1975]; Plange 1979). Erst aufgrund einer erzwungenen Einverleibung in ein von Ungleichheiten geprägtes kapitalistisches Weltsystem wurden, gemäß der Argumentation der Dependenztheoretiker, unentwickelte und autonome in unterentwickelte und abhängige Regionen transformiert (Ferguson 1999: 140). Im Fall von internationaler Migration wurde die Abwanderung von Fachkräften vor allem als Brain Drain (Adams 1968), also als Verlust von qualifizierten Arbeitskräften, verstanden. Auch hier wurde Arbeitsmigration vor allem pessimistisch bewertet, sie wurde als Form der Ausbeutung und Mittel zur Verstärkung existierender Ungleichheiten interpretiert.

Wie bereits angemerkt, veränderte sich die Einschätzung von Migration erneut im Kontext der Globalisierungsdiskussionen der 1990er Jahre. Beschleunigte Transnationalisierungsprozesse, schnelles Wachstum einiger Entwicklungs- und Schwellenländer, insbesondere Chinas und Indiens, wachsende Nachfrage nach (hochqualifizierten) Arbeitskräften in vielen postindustriellen Staaten des globalen Nordens und ein gut doku-

<sup>10</sup> Vgl. dazu Frank 1966.

mentierter Anstieg des Geldtransfers von Migranten in ihre Herkunftsländer führten zu einer Neubewertung von Migration. Es waren nicht länger Risiken und negative Folgen, sondern die Potenziale von Migration und Zirkulation von Arbeitskräften, die ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückten. In diesem Zusammenhang war es insbesondere das Interesse an den Remittances der Migranten, das einen Forschungsboom auslöste (Ratha 2003; Munzele Maimbo/Ratha 2005; Kabki et al. 2004; World-Bank 2001). Ausdruck dieses verstärkten Interesses an dem Thema waren zum Beispiel der seit 2004 drei- bis viermal jährlich erscheinende Migrant Remittances Newsletter und die Einrichtung des Global Forums on Remittances, das in den Jahren 2005, 2007 und 2009 zu großen internationalen Konferenzen einlud.<sup>11</sup>

Obwohl im Zuge der Diskussion um Remittances auch negative Effekte erörtert wurden, wie Inflation, Verlust von lokalen Arbeitsplätzen aufgrund von durch Devisentransfers gestiegenen Importen sowie die Verstärkung sozialer Ungleichheiten und politischer Spannungen (Bracking 2003; Levitt 1998; Mazzucato 2006; Vertovec 2009: 131; Waldinger et al. 2008), liegt der Forschungsfrage hinter diesen Untersuchungen eine optimistische Grundorientierung zugrunde. Weil vor allem Migrantenaktivitäten und Transfers in das Herkunftsland untersucht werden – und nicht die Verluste, die durch die Nichtanwesenheit dieser Arbeitskräfte entstehen – wird es wahrscheinlicher, positive Effekte zu beobachten als negative. Innerhalb dieses Rahmens sind die Resultate der Remittancesforschung aber durchaus ambivalent. Sie zeigen, dass die Effekte auf lokale Entwicklung von vielen Faktoren abhängen. Unter anderem gilt es, Typen von Transfers, das allgemeine wirtschaftliche Klima in den Herkunftsländern, politische Bedingungen, Profitchancen in bestimmten Wirtschaftssektoren und nicht zuletzt Definitionen von Entwicklung in Betracht zu ziehen, um zu einem Urteil über einen bestimmten Fall zu gelangen (Taylor 1999; Vertovec 2009).

Dieser Rückblick auf die Pendelbewegung in der Bewertung von Migration sollte zeigen, wie sich interpretative Figuren in der Interaktion mit wirtschaftlichen und politischen Situationen herausbilden. Allerdings lassen Erstere sich nicht vollständig durch Letztere erklären. Aufgrund der Tendenz der Figurschließung reflektieren diese interpretativen Schemata immer auch allgemeine Stimmungen und Einschätzungen, die sich aus selbstverstärkenden Wissensprozessen ergeben und nicht aus den beobachteten Phänomenen selbst. So haben etwa grundsätzliche Haltungen

11 In diesem Zusammenhang war eine Weltbankstudie aus dem Jahre 2003 von besonderer Bedeutung, die zeigte, dass das Volumen der Geldtransfers von Migranten zweimal so hoch ist wie das Volumen der Entwicklungshilfe (vgl. Stather 2008: 8).

zu rassistischen oder kulturalistischen Erklärungsmodellen, wie etwa der „Irrationalität der Afrikaner“, und allgemeine Einschätzungen des Wirtschaftsliberalismus einen bedeutenden Anteil an der Konstruktion der skizzierten interpretativen Figuren.<sup>12</sup>

Anhand der ghanaischen Diaspora in Deutschland sollen in den folgenden Abschnitten Realitätseffekte der derzeit dominanten interpretativen Figur, dass Diasporas positive Effekte auf die Entwicklung ihrer Herkunftsländer haben, rekonstruiert werden. Dabei wird argumentiert, dass die Implementierung dieses Diskurses mit einer Rekonfiguration des ghanaischen Nationalismus einherging.

## 2. Ghanaische Migranten in Deutschland<sup>13</sup>

Zur Zeit dessen Unabhängigkeit, im Jahr 1957, war Ghana kein Auswanderungsland, sondern eines der attraktivsten Einwanderungsländer im westlichen Afrika. Viele Arbeitsmigranten aus den benachbarten Kolonien genauso wie aus den ärmeren Regionen im Norden und Osten strömten auf der Suche nach Arbeit in die Kakaoanbaugebiete, die Städte und die Minen im Zentrum und im Süden des Landes (Caldwell 1967; Rouch 1956). Mitte der 1960er Jahre wurde geschätzt, dass zwischen 10 und 15 % der in Ghana lebenden Bevölkerung außerhalb des Landes geboren war (Peil 1974: 369).

Im Zuge des wirtschaftlichen und politischen Niedergangs nach der Unabhängigkeit, der mit einigem Auf und Ab seinen Tiefpunkt in den frühen 1980er Jahren erreichte, kehrte sich langsam die Migrationsbewegung um. Während der 1970er Jahre migrierten Ghanaer vor allem innerhalb Afrikas, insbesondere nach Nigeria und in die Côte d'Ivoire. In den frühen 1980er Jahren lebte etwa eine Million Ghanaer in Nigeria. Als politische Reaktion auf Nigerias wirtschaftliche Krise wurden hunderttausende von Ghanaern in zwei Wellen, 1983 und 1985, vertrieben (Adepoju 1986). Im Jahr 1983 kehrten 700.000 Personen in ein Land zurück, das die schwerste Krise seiner kurzen Geschichte durchlebte.

Ghana litt seit den späten 1960er Jahren unter politischer und wirtschaftlicher Instabilität, die zu diesem Zeitpunkt ihren Tiefpunkt erreichte. Dies wurde noch dadurch verstärkt, dass es in den frühen 1980er

12 Da der wirtschaftliche Kontext Figuren zur Interpretation von Migration nicht determiniert, aber diese sich auch nur mit einigem Aufwand kontrafaktisch gegen ihn aufrecht erhalten lassen, ist es noch nicht absehbar, ob und inwiefern die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise auch interpretative Konsequenzen haben wird.

13 Da der Verfasser die ghanaische Migrationsgeschichte an anderen Orten ausführlicher beschrieben hat, erfolgt in diesem Zusammenhang nur eine kurze Zusammenfassung (vgl. Nieswand im Erscheinen).

Jahren zu einer Dürre kam und desaströse Buschbrände die Ernten zerstörten. Viele jener Rückkehrer, die genügend Geld in Nigeria gespart hatten, verließen Ghana erneut, wenn sie eine Möglichkeit dazu fanden (Van Hear 1998). Weil Westafrika zu dieser Zeit wenig Alternativen bot, die genügend politische und wirtschaftliche Sicherheit versprachen, dehnte sich der Migrationsradius in dieser Zeit aus. Zwar hatten sich schon vorher kleinere Gruppen von Ghanaern, insbesondere (ehemalige) Studenten, in vielen Ländern Westeuropas und Nordamerikas gebildet, allerdings markierte das quantitative Ausmaß transkontinentaler Migration sowie die zunehmende Heterogenität der Migranten und der Zielorte eine Zäsur.

Wie Ghanaer bereits bezüglich ihrer Unabhängigkeit und der darauffolgenden staatlichen Schuldenkrise ihren Nachbarstaaten eine Nasenlänge voraus waren, wurden viele von ihnen auch Teil einer Avantgarde einer neuen Klasse transkontinentaler Arbeitsmigranten aus dem sub-saharischen Afrika, die aus breiteren Schichten der Bevölkerung stammten als ihre Vorgänger und zunehmend global – das heißt vor allem über die Grenzen des afrikanischen Kontinents und der ehemaligen Kolonialmächte hinaus – nach besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen Ausschau hielten (Nieswand im Erscheinen).

In den folgenden Jahrzehnten verteilten sich Ghanaer auf zahlreiche Länder mit hohem und mittlerem Durchschnittseinkommen, von Australien über Südafrika bis nach Schweden, von Nordamerika über Botswana und Israel nach Südkorea und Japan. Schätzungen gehen davon aus, dass 5 bis 20 % der ghanaischen Bevölkerung außerhalb des Landes leben, was einer Zahl von 1 bis 4 Millionen Personen entspricht (Peil 1995: 365; International-Monetary-Fund 2005: 7). In Westeuropa sind Großbritannien, Deutschland, die Niederlande und Italien die Länder mit den größten dokumentierten ghanaischen Populationen. Außerhalb Europas und Afrikas sind insbesondere die USA und Kanada relevante Migrationsziele von Ghanaern.

Für viele der über 20.000 dokumentierten ghanaischen Migranten in Deutschland war bis 1993 das Asylverfahren eine der wenigen Möglichkeiten, einen zeitlich begrenzten legalen Aufenthalt in Deutschland zu erreichen. In den 1980er und frühen 1990er Jahren haben zwischen 1.700 und 7.000 Ghanaer jährlich einen Asylantrag gestellt.<sup>14</sup> Die offiziell dokumentierte Anzahl von Ghanaern in Deutschland stieg zwischen 1977 und 1992 von 3.275 auf 25.952.<sup>15</sup> Die Änderung des Asylrechts 1993 markiert einen Einschnitt in der jüngeren Geschichte der Migration von Ghanaern

14 Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2003.

15 Statistisches Bundesamt 2009.

nach Deutschland. Um unerwünschte Migration aus Ghana möglichst weitgehend zu unterbinden, wurde das Land 1993 als eines von acht Ländern im Annex zu § 29 des Asylverfahrensgesetzes als sicheres Herkunftsland klassifiziert, was Asylanträge praktisch aussichtslos werden ließ und die Verfahren beschleunigte. Seitdem ist die Anzahl von Ghanaern in Deutschland auf etwa 20.500 gesunken.<sup>16</sup>

Neben dem Rückgang von Asylanträgen führten auch die striktere Handhabung der Visavergabe (z.B. in der deutschen Botschaft in Accra), wirtschaftliche Schwierigkeiten in Deutschland nach der Wiedervereinigung, Einbürgerungen, Verschiebungen von Migrationsströmen innerhalb Europas und Bereinigungen der amtlichen Statistik zu einem Schrumpfen der dokumentierten ghanaischen Bevölkerung in Deutschland. Darüber hinaus hat die Reform des Asylgesetzes dazu geführt, dass einige Ghanaer in Deutschland aufgrund der Aussichtslosigkeit eines Asylantrages eine andere Nationalität vorgeben oder aber einen Status als undokumentierter Migrant dem Asylverfahren vorziehen.

### 3. Ghana und „seine Diaspora“

Um die Veränderung der jüngeren ghanaischen Diaspora-Politik angemessen beurteilen zu können, gilt es, sie mit der Politik der frühen 1980er Jahre zu vergleichen. Zu dieser Zeit war die Beziehung zwischen den Migranten und den staatlichen Institutionen von großen Spannungen geprägt (Nieswand 2009). Viele der Ghanaer, die nach Deutschland migrierten, gaben in ihren Asylanträgen an, in ihrem Herkunftsland politisch verfolgt zu werden. Darüber hinaus war ein größerer Teil der Migranten Asante, die aufgrund ethnisch-politischer Rivalitäten dem aus der Volta-Region stammenden J.J. Rawlings<sup>17</sup> skeptisch gegenüber standen. In diesem Sinne hatte die ghanaische Regierung Gründe zu glauben, dass viele der Migranten entweder die Opposition unterstützten oder zumindest nicht loyal gegenüber der Regierung ihres Herkunftslandes waren. Zudem waren Rawlings Ansichten über Migration in seiner Anfangsphase von der Dependenztheorie geprägt (Rawlings 1982).

In der demokratisch legitimierten Phase von Rawlings' Regierung in den 1990er Jahren veränderten sich die staatlichen Bewertungen von Migration. Obwohl Brain Drain, insbesondere im Gesundheitssystem, immer noch als Problem dargestellt wurde, betonten Regierungsvertreter nun häufiger, dass die Remittances der Migranten und deren Loyalität eine Ressource für die Entwicklung des Landes seien. Diese Tendenz wurde

16 Statistisches Bundesamt 2009.

17 J. J. Rawlings spielt eine sehr ambivalente Rolle in der jüngeren ghanaischen Geschichte. Er hat sich zweimal – 1979 und 1981 – an die Macht geputscht, bevor er 1992 und 1996 zweimal als Präsident gewählt wurde.

dominant, als die NPP-Regierung von Präsident J.A. Kufuor 2001 die Macht übernahm (Owusu 2003: 406). Wie bereits angemerkt, wurde bereits 2002, kurz nach dem Amtsantritt der NPP-Regierung, das Gesetz zur doppelten Staatsbürgerschaft verabschiedet. 2001 veranstaltete die neue Regierung mit großem Aufwand einen sogenannten Homecoming Summit, in dessen Rahmen der Präsident und einige Minister seiner Regierung mit Experten und wohlhabenden Migranten zusammenkamen. Eine zentrale Frage der Veranstaltung war, wie die ghanaische Diaspora zur Entwicklung des Landes beitragen könne. Als direkte Folge wurde 2003 das Non-Resident Ghanaian Secretariat etabliert, das als Koordinationsstelle von Diasporaaktivitäten und als Schnittstelle zwischen Regierung und Migranten konzipiert war. Ein weiterer wichtiger Schritt, welcher darauf abzielte, die Inklusion von Migranten in ihr Herkunftsland zu fördern, war der sogenannte Representation of the People Amendment Act, der im Februar 2006 vom ghanaischen Parlament verabschiedet wurde und den ghanaischen Staatsbürgern, die außerhalb des Landes leben, das Wahlrecht garantiert. Im selben Jahr wurde das Ministerium für Tourismus um das Ressort Diasporian Relations erweitert.<sup>18</sup>

Mit der Ausweitung des Diaspora-Konzeptes auf Ghanaer im Ausland, rechtlichen Reformen und der Etablierung von staatlichen Institutionen zur Inklusion von Migranten kam es zu einer politischen Neudefinition von Staatsbürgerschaft und politischer Öffentlichkeit. Das Land wirkte aktiv darauf hin, seinen nationalen Zugehörigkeitsdiskurs an die Strukturen transnationaler Massenmigration anzupassen. Begleitet wurde dieser politische Prozess durch einen signifikanten Anstieg der dokumentierten Geldtransfers der Migranten und den oben beschriebenen Wandel des Diskursklimas.

Diese Neubewertung von Migranten ist nicht auf Institutionen in Ghana beschränkt, sondern zeigt sich auch in der Beziehung ghanaischer Vertretungen zu den Migrantenvereinen in den Zuwanderungsländern. Wie bereits erwähnt, haben afrikanische Migranten im Allgemeinen und ghanaische Migranten im Besonderen in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erregt. Dies drückt sich etwa anhand des Interesses des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, des Bundesministeriums des Innern sowie einer gestiegenen Anzahl akademischer Abschlussarbeiten zu diesem Themenkomplex aus. Darüber hinaus sind auch Migrantenorganisationen in Deutschland von diesem diskursiven Sog erfasst worden. Diese neue Aufmerksamkeit für Diasporas kreiert Anreize für Ghanaer und andere Migranten, sich als Re-

18 Vgl. Fußnote 4.

präsentanten derselben darzustellen und als solche Verbindungen zu den einschlägigen Institutionen im Herkunftsland und im Zuwanderungsland aufzunehmen. Wie sich diese Anreize gestalten und welche Formen von Inklusion sie initiieren – lokale, regionale, nationale oder transnationale – hängt stark von den jeweiligen lokalen Opportunitätsstrukturen ab. Die Organisationen selbst sind nicht auf eine besondere Form der Inklusion festgelegt.

Ein lokales Beispiel, das zeigt, wie nationale Politiken in den Herkunftsländern sich auf Migrantenorganisationen auswirken, ist die Gründung der Ghana Community in Berlin 2002, ein Verein, der in seinem Selbstverständnis die ghanaischen Migranten der Stadt repräsentiert. Schon in den 1980er Jahren existierte eine Vereinigung ghanaischer Migranten, die sich Ghana Union nannte und vor allem eine Selbsthilfeorganisation von Migranten, oftmals Asylsuchenden, war. Eine wichtige Funktion der Ghana Union bestand darin, gegebenenfalls zwischen Migranten und deutschen Behörden zu vermitteln und Verwandte zu benachrichtigen. Dies war etwa in Fällen von Verhaftungen, Todesfällen alleinstehender Migranten oder Deportationen von Bedeutung. Diese Vermittlerfunktion war wichtig, weil sich die Beziehung zwischen der Botschaft und den Migranten zu diesem Zeitpunkt schwierig gestaltete. Wie bereits angemerkt, war sie dadurch beeinträchtigt, dass viele Migranten in ihren Asylanträgen behaupteten, von der ghanaischen Militärregierung verfolgt zu werden.

Die Gründungsgeschichte der Ghana Union ist sehr aufschlussreich, um ihren historischen Kontext zu verstehen. Der Entschluss zur Gründung der Ghana Union wurde auf einem Friedhof gefasst. Zu diesem Zeitpunkt hatten der restriktive politische Umgang mit Asylbewerbern in Berlin und zwei Selbstmorde junger Männer, bei denen aufenthaltsrechtliche Probleme eine Rolle gespielt hatten, die Stimmung unter den Ghanaer in der Stadt aufgeheizt. Als sich eine Reihe von Freunden und Bekannten zu einem offiziell bekannt gegebenen Begräbnistermin auf einem Friedhof einfanden, um einem der jungen Männer das letzte Geleit zu geben, mussten sie feststellen, dass der Termin vorverlegt worden war, ohne dass jemand darüber informiert wurde. Gerade vor dem Hintergrund, dass Beerdigungen in Ghana eine außerordentlich wichtige soziale Rolle spielen, entwickelte sich der Vorfall zu einem Symbol der eigenen Verwundbarkeit gegenüber staatlicher Willkür, anhand dessen sich Widerstand formieren konnte. Noch auf dem Friedhof beschlossen einige der aufgeführten Männer, einen Verein zu gründen, der sich für die Rechte ghanaischer Migranten in Berlin einsetzte. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Ghana Union zu einem Ansprechpartner für deutsche Behörden. In diesem Zuge besuchten Mitglieder der Ghana Union Personen im Gefängnis, informierten Verwandte in Ghana, empfahlen Rechtsanwälte und wurden beratend

tätig. Darüber hinaus organisierten sie Diskussionsveranstaltungen mit deutschen Politikern, zum Beispiel der damaligen Ausländerbeauftragten Barbara John, um auf die eigenen Probleme aufmerksam zu machen und sich informieren zu lassen.

Der ehemalige Präsident der Ghana Union formulierte es wie folgt:

“Wir mussten uns selbst organisieren. ( . . . ) Sie waren ohne Unterstützung, ohne Schutz; und weil sie Asylbewerber waren, zögerten sie, zu ihrer Botschaft zu gehen. Sie hatten das Gefühl oder ihnen wurde gesagt, dass sie als Asylbewerber etwas Falsches über ihre Regierung gesagt hätten und deshalb nicht zu der Botschaft gehen könnten; und die Botschaft kam auch nicht zu ihnen.”<sup>19</sup>

In den 1990er Jahren veränderte sich die Situation. Die Zuwanderung von Ghanaern ging zurück. Ghana erlebte einen Übergang zu einer zivilen Regierung. Viele der Migranten der 1970er und 1980er Jahre konnten ihren rechtlichen Status sichern und gründeten Familien. In diesem Kontext verbesserte sich auch die Beziehung zur Botschaft. Die Ghana Union verlor damit als Vermittlungsinstitution an Bedeutung. Mitte der 1990er Jahre beendete sie ihre Aktivitäten.

Im Jahre 2002 wurde die Ghana Community neu gegründet.<sup>20</sup> Dies hing damit zusammen, dass die Botschaft von Bonn nach Berlin verlegt wurde und der Botschafter die Migranten in der Stadt explizit dazu ermutigte, eine Vereinigung zu gründen. Generell waren die Botschaften von strategischer Bedeutung für die Implementierung der Diasporapolitik der Regierung Kufuor. Die große zeitliche Nähe zwischen dem Regierungswechsel, der Verlegung der Botschaft nach Berlin und der Gründung der Ghana Community in Berlin ist daher kein Zufall, sondern erklärt sich aufgrund der politischen Entwicklungen in Ghana, die in diesem Zeitraum stattgefunden haben.

Nach einer Phase vermehrter Aktivität mit unterschiedlicher thematischer Ausrichtung, wie der Veranstaltung einer Feier zur ghanaischen Unabhängigkeit, einem medizinischen Informationsabend mit einem ghanaischen Arzt und Diskussionsrunden mit deutschen Politikern, wurde die Hauptfunktion der Ghana Community, Diaspora-Veranstaltungen im Namen der ghanaischen Bevölkerung in Berlin zu organisieren. Dadurch, dass ghanaische Politiker zu Staatsbesuchen gewöhnlich nach Berlin kom-

<sup>19</sup> Interview 11.04.2002, Berlin.

<sup>20</sup> Ein wichtiger Grund für die Wahl des Namens „Ghana Community“ war es, eine Differenzierung zu der alten Ghana Union zu markieren, deren Auflösung von internen Konflikten begleitet worden war.

men, übt die Ghana Community dort eine wichtige Funktion als lokales Gegenstück zur offiziellen nationalen Diaspora-Politik aus. Dies geschah etwa im Fall des Deutschland-Besuches von Präsident Kufuor im Juni 2002, während einer Diskussion mit dem ghanaischen Minister für Economic Planning and Regional Integration und späteren Präsidentschaftskandidaten der Convention People's Party, Dr. Kwesi Nduom, in Berlin im August 2002, bei dem Treffen mit Senior Minister John Henry Mensah 2006 und während der Feiern zum 50. Jahrestag der ghanaischen Unabhängigkeit 2007. Die exponierte Rolle der Ghana Community in Berlin ist nicht so sehr auf die Größe der ghanaischen Bevölkerung in der Stadt zurückzuführen, sondern auf die politische Bedeutsamkeit des Ortes. Wichtig in dieser Hinsicht ist vor allem zu gewährleisten, dass eine Gruppe von Migrant\*innen mobilisiert werden kann, die im Rahmen der Veranstaltungen als Vertretung der Diaspora agieren kann. Inwiefern diese Gruppe tatsächlich repräsentativ für die ghanaische Bevölkerung in Berlin oder Deutschland ist, kann in dieser Hinsicht zweitrangig bleiben.

Ein weiterer Schritt in dem Aufbau einer institutionellen Infrastruktur war die Gründung der Union of Ghanaian Organisations in Germany (UGAG) 2003. 2005 hatte die UGAG 15 Mitgliederorganisationen. Sie war als nationales Forum lokaler ghanaischer Migrant\*innenorganisationen gedacht, innerhalb dessen Meinungsbildung vorangetrieben und die Koordination der Mitgliederorganisationen gewährleistet werden sollte. Darüber hinaus ist die UGAG involviert in Ghana-bezogene Veranstaltungen, wie das Ghana-Fest 2009 in Köln, und unterstützt Wohltätigkeitsaktivitäten der Mitgliederorganisationen.<sup>21</sup> Wie schon im Fall der Ghana Community spielte die Botschaft auch bei der Gründung der UGAG eine bedeutende Rolle. Das Ziel war es, einen zentralen nationalen Ansprechpartner aufzubauen, der mit einiger Legitimität für die Mitgliederorganisationen sprechen konnte. Diese Strategie ging nicht ganz auf, weil aufgrund interner Konflikte nicht alle lokalen Migrant\*innenorganisationen in der UGAG mitarbeiten. Die enge Beziehung der Botschaft zur UGAG wurde auch dadurch dokumentiert, dass sie ein ständiges Mitglied in deren Advisory Boards ist.<sup>22</sup>

Ghana Community und UGAG sind migrantenspezifische Gegenstücke zu dem Transnationalisierungsdiskurs des ghanaischen Nationalstaats.

21 African Courier, October/November 2009, 12, 48-49.

22 Interview Oswald Owusu, 25.02.2009, Berlin; <http://www.ugag.org>.

#### 4. Entwicklung und Diaspora

Für die beschriebenen Organisationen, aber auch für ethnische oder herkunftsortbezogene Migrantenvereine, die parallel zu den nationalen Vereinen existieren, ergibt sich ein klassisches Repräsentationsproblem. Streng genommen vertreten die Vereine und (mehr oder weniger) formalisierten Netzwerke lediglich ihre oft überschaubare Anzahl von Mitgliedern und Teilnehmern. Der Selbstanspruch und die Außenwahrnehmung dieser Institutionen ist es allerdings, eine meist durch den Namen der Institution spezifizierte Migrantenpopulation zu repräsentieren. Weil keine formellen Verfahren existieren, die diesen Repräsentationsanspruch formal rechtfertigen könnten, sind alternative Legitimationen bedeutsam. In diesem Zusammenhang kommt Entwicklungsaktivitäten eine besondere Rolle zu. Indem Vereine oder Netzwerke Gelder und Güter sammeln und nach Ghana transferieren, ist es möglich, als Repräsentanten einer Migrantenpopulation aufzutreten. Auf diese Weise kreiert sich eine Gruppe eine Öffentlichkeit, in der sie als legitimer Vertreter einer Diaspora agieren kann und also solche in Ghana wahrnehmbar wird (Nieswand 2009).

Diese Transfers von Migrantenorganisation sind bezogen auf das Gesamtvolumen von Remittances ein eher kleines Segment. Überwiegend handelt es sich bei Remittances nach Ghana um individuelle Überweisungen, die von Migranten getätigt werden, um Verwandte zu unterstützen, in Häuser oder wirtschaftliche Aktivitäten zu investieren oder zu Familienritualen beizutragen (Mazzucato et al. 2006, Mazzucato et al. 2008; Van Hear 2002). Zwar werden diese in statistisch aggregierter Form als Evidenz für die Entwicklungsrelevanz von transnationaler Migration angeführt, allerdings sind sie in aller Regel anders motiviert.

Die durch den Verfasser interviewten Ghanaer<sup>23</sup> betonten vor allem (verzögerte) Reziprozität<sup>24</sup> und moralische familiäre Verpflichtungen gegenüber ihren Verwandten als Begründungen für diese Geldüberweisungen. Kofi Boadum<sup>25</sup> zum Beispiel unterstrich die individuelle Verantwor-

---

23 Im Rahmen eines Promotionsvorhabens hat der Verfasser zwischen 2001 und 2005 unter anderem 59 biografische Interviews mit ghanaischen Migranten vor allem in Berlin und 60 Interviews in Ghana geführt, in denen der Zusammenhang zwischen familiären Verpflichtungen von Migranten und Remittances thematisiert wurde (Nieswand im Erscheinen).

24 Reziprozität bezeichnet in der Ethnologie das grundlegende soziale Prinzip der Wechselseitigkeit. Dies beinhaltet die begründete Erwartung, dass auf eine Gabe zu einem anderen Zeitpunkt eine Gegengabe erfolgen wird. In sozialen Nahbeziehungen können Gabe und Gegengabe durch lange Zeiträume voneinander getrennt sein. Dies ist insbesondere im Fall von intergenerationaler Reziprozität zwischen Eltern und Kindern der Fall, die in den meisten Gesellschaften ein zentraler Mechanismus zur sozialen Absicherung im Fall von Alter und Krankheit ist.

25 Interview, 26.06.2002, Berlin.

tung für die Familie: „Es ist unsere Verantwortung, dass wir uns um unsere Familie kümmern.“ Peggy Antwi erklärte ihr familiäres Engagement mit dessen Verwurzelung in der „afrikanischen Kultur“: „Als Afrikaner hast du eine Verantwortung deiner Familie gegenüber, egal wie groß sie ist“.<sup>26</sup> Afua Konadu verwies in diesem Zusammenhang auf die Rollenerwartung an sie als älteste Tochter, die sich nach dem Tod der Mutter um die Versorgung der noch nicht selbstständigen Schwestern kümmern müsse.<sup>27</sup> Auf einer generelleren Ebene verglich Ralph Boakye die Umverteilung zwischen Familienmitgliedern verschiedener Generationen mit den Institutionen westlicher Wohlfahrtsstaaten.<sup>28</sup> In diesem Sinne interpretiert er seine Unterstützungsleistungen als Maßnahme sozialer Sicherung (und nicht als Entwicklungshilfe).

Im Gegensatz zu diesen von Migranten individuell gewählten interpretativen Figuren zur Begründung von Remittances stellen Migrantenorganisationen, die Institutionen in Ghana unterstützen, in aller Regel die Entwicklungsrelevanz ihrer Aktivität in den Vordergrund. Auf den ersten Blick erscheinen diese Unterschiede in der Kontextualisierung von Transferleistungen nicht weiter erstaunlich. Einmal sind es personalisierte Verwandtschaftsbeziehungen, die im Vordergrund stehen, ein anderes Mal ist es ein abstraktes Kollektiv. Wissenssoziologisch betrachtet fällt allerdings auf, dass mit der Referenz auf Entwicklung eine zentrale Legitimation von Staatlichkeit in Afrika zitiert wird.

Eine zentrale Verantwortung des Staates in den sogenannten Entwicklungsländern ist ihrem Selbstverständnis nach, wirtschaftliche und soziale Entwicklung voranzutreiben. Vor allem daran, ob dies gelingt, messen sich der Erfolg und die Legitimität einer Regierung. In diesem Sinne knüpfen Migranten mit ihren durch Vereine und Netzwerke kollektivierten Transfers an staatlich definierte Ideen von Gemeinwohl an. Mit dieser interpretativen Rahmung ihrer Aktivitäten stellen die Migrantenorganisationen eine Inklusion in ihre Herkunftsgesellschaften her. In dem Maße, in dem sie sich aufgrund eines Diskurses von ursprünglicher Zugehörigkeit dem Zweck des Staates verschreiben, die Entwicklung des Landes oder einer Region voranzutreiben, kreieren sie Ansprüche auf Teilhabe und Anerkennung als vollwertige Mitglieder dieser Gesellschaften; auch und gerade wenn sie außerhalb des Territoriums leben.

Diese wechselseitige Legitimierung von Staatlichkeit, Mitgliedschaft in (vorgestellten) Gemeinschaften und Entwicklung ist vor allem

26 Interview, 02.11.2002, Berlin.

27 Interview, 11.06.2005, Berlin.

28 Interview, 02.05.2002, Berlin.

deswegen bedeutsam, weil sie dazu beiträgt zu verstehen, warum die oftmals in ihrem Umfang eher begrenzten Transfers der Migrantenvereine als freiwilliger Beitrag zur Entwicklung und nicht als christliche Barmherzigkeit oder steuerliche Abgabe dargestellt werden. Dabei ist es empirisch oft schwer abzuschätzen, inwiefern etwa einige Krankenhausbetten, Computer, ein gebrauchtes Röntgengerät, Bücher oder ein Krankenwagen zur Entwicklung einer Region oder gar eines Landes beitragen (Nieswand 2009). Dies soll keineswegs heißen, dass diese Güter oder finanziellen Transfers nutzlos sind, sondern dass ein Missverhältnis zwischen den Beiträgen und deren interpretativer Rahmung innerhalb des Entwicklungsdiskurses beobachtet werden kann. Der Grund, warum immer wieder diese Diskrepanz in Kauf genommen wird, ist, dass sich über den Entwicklungsdiskurs Ansprüche der Migranten auf Teilhabe in ihren Herkunftsgesellschaften legitimieren lassen.

Praktisch entwertet dies nicht die Aktivitäten der Migranten, sondern erklärt nur, warum eine so starke Präferenz für den Entwicklungsdiskurs als Legitimierung kollektiver Migrantenaktivitäten zu beobachten ist. In diesem Rahmen sollte berücksichtigt werden, dass es sich bei Migranten in der Regel um entwicklungspolitische Laien handelt. Wenn professionelle Organisationen, wie die GTZ, darüber diskutieren, inwieweit Migrantenorganisationen in die Entwicklungszusammenarbeit eingebunden werden können, scheint es wenig Sinn zu ergeben, sich in der Frage zu verlieren, ob transnationale Migranten aufgrund ihrer Herkunft die besseren oder aufgrund der mangelnden fachspezifischen Qualifikation die schlechteren Entwicklungshelfer sind. Vielmehr gälte es, wie in anderen Feldern, wo Laienaktivität möglich oder sogar erwünscht ist, Partizipationsverfahren zu finden, die deren besonderen Ressourcen und Limitierungen gerecht werden. Die symbolische Relevanz von kollektiven Entwicklungsaktivitäten zur Legitimierung von Zugehörigkeiten müssten dabei in Rechnung gestellt werden.

## 5. Fazit

Der Migrations-Entwicklungs-Nexus ist das zentrale Bezugsproblem für die Thematisierung der Migration von Afrikanern. In diesem Rahmen wurde gezeigt, dass sich eine Pendelbewegung in der Bewertung von Migration in und aus Afrika über den Zeitraum eines Jahrhunderts zurückverfolgen lässt. Die jeweiligen Bewertungen sind an interpretative Figuren gekoppelt, die darüber, dass sie Problemdefinitionen und Handlungsstrategien von Institutionen und Individuen beeinflussen, die Wirklichkeit, die sie abzubilden vorgeben, mit hervorbringen. Anhand des Beispiels von Ghana wurde gezeigt, wie die aktuelle interpretative Figur, dass Diasporas Entwicklung in ihrem Herkunftsland forcieren können, sich auf die Formierung einer Diaspora auswirkt. Migranten sind keine passiven Objekte dieses Prozesses, sondern kreieren mittels des Entwicklungsdiskurses An-

sprüche auf Anerkennung und Teilhabe. Es scheint eine besondere Ironie zu sein, dass der Nationalstaat, der lange Zeit – insbesondere in Afrika mit seinen willkürlich gezogenen Grenzen – ein zentraler Akteur der Territorialisierung von Gesellschaft war, nicht, wie noch in den 1990er Jahren von einigen vermutet (Appadurai 1996; Hannerz 1996; Kearney 1991), durch Globalisierungsprozesse marginalisiert wird, sondern sich selbst und seine Ideologie, den Nationalismus, mühelos an migrationsbezogene Transnationalisierungsprozesse anpassen kann (Basch et al. 1994; Bauböck 2003; Bernal 2004; Glick Schiller 2005a, Glick Schiller 2005b).

Dabei zeigt sich die Beziehung zwischen Staatlichkeit, Territorialität und Inklusion von Migranten durchaus als ambivalent. Einerseits belegen die transnationalen Inklusionspolitiken, dass die Nationalstaaten der Auswanderungsländer praktisch bemüht sind, die Limitierungen ihrer geographischen Begrenztheit zu überwinden und auf die Massenmigration ihrer Bürger zu reagieren. Andererseits ergibt die starke symbolische und moralische Unterfütterung des Diasporadiskurses nur vor dem Hintergrund Sinn, dass die Macht der Staaten jenseits der eigenen territorialen Grenzen begrenzt ist (Fitzgerald 2009). Gerade weil die Staaten außerhalb ihres Territoriums kaum Herrschaft über ihre Bürger ausüben können, bleibt ihnen wenig anderes übrig, als auf die moralische Selbstverpflichtung der Migranten zu setzen.

Dieser Artikel sollte zeigen, wie die interpretative Figur eines positiven Nexus zwischen Diasporas und Entwicklung dazu beigetragen hat, den Nationalstaat und den Nationalismus in Afrika zu rekonfigurieren.

## Literatur

- Adams, Walter** (1968): *The Brain Drain*, New York: Macmillan.
- Adepoju, Aderanti** (1986): *Expulsion of Illegals from Nigeria: Round Two*, in: *Migration World*, 14, 21-24.
- Amin, Samir** (Hg.) (1974): *Modern Migration in Western Africa*, London: Oxford University Press.
- Appadurai, Arjun** (1996): *Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Christina** (1994): *Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States*, Amsterdam: Gordon and Breach.
- Bauböck, Rainer** (2003): *Towards a Political Theory of Migrant Transnationalism*, in: *International Migration Review*, 37, 700-723.
- Berg, Elliot J.** (1965): *The Development of a Labor Force in Sub-Saharan Africa*, in: *Economic Development and Cultural Change*, 13, 394-412.

- Bernal, Victoria** (2004): Eritrea Goes Global: Reflections on Nationalism in a Transnational Era, in: *Cultural Anthropology*, 19, 3-25.
- Bracking, Sarah** (2003): Sending Money Home: Are Remittances Always Beneficial to Those Who Stay Behind, in: *Journal for International Development*, 15, 633-644.
- Caldwell, John Charles** (1967): Migration and Urbanization, in: Birmingham, Walter/Neustadt, Ilya/Omaboe, Emmanuel N. (Hg.): *A Study of Contemporary Ghana: Some Aspects of Social Structure*, London: George Allen and Unwin, 111-146.
- Caldwell, John Charles** (1969): *African Rural-Urban Migration: The Movement to Ghana's Towns*, New York: Columbia University Press.
- Cohen, Robin** (1997): *Global Diasporas: An Introduction*, Seattle: University of Washington Press.
- Dumett, Raymond E.** (1998): *El Dorado in West Africa: The Gold-Mining Frontier, African Labor, and Colonial Capitalism in the Gold Coast, 1875-1900*, Athens (Ohio): Ohio University Press.
- Faist, Thomas** (2007): Introduction: The Shifting Boundaries of the Political, in: Faist, Thomas/Kivosto, Peter (Hg.): *Dual Citizenship in Global Perspective*, New York: Palgrave Macmillan, 1-23.
- Ferguson, James** (1999): *Expectations of Modernity*, Berkeley: University of California Press.
- Fitzgerald, David** (2009): *A Nation of Immigrants: How Mexico Manages its Migration*, Berkeley: University of California Press.
- Fortes, Meyer** (1971): Some Aspects of Migration and Mobility in Ghana, in: *Journal of Asian and African Studies*, 6, 1-20.
- Gerdes, Felix** (2007): *Länderprofil Senegal. Focus Migration*, Bundeszentrale für politische Bildung, Online: [http://www.focusmigration.de/typo3\\_upload/groups/3/focus\\_Migration\\_Publikationen/Laenderprofile/LP\\_10\\_Senegal.pdf](http://www.focusmigration.de/typo3_upload/groups/3/focus_Migration_Publikationen/Laenderprofile/LP_10_Senegal.pdf) (19.02.2010).
- Glick Schiller, Nina** (2005a): Blood and Belonging: Long-Distance Nationalism and the World Beyond, in: McKinnon, Susan/Silverman, Sydel (Hg.): *Complexities: Beyond Nature and Nurture*, Chicago: University of Chicago Press, 289-311.
- Glick Schiller, Nina** (2005b): Long Distance Nationalism, in: Ember, Melvin/Ember, Carol R./Skoggard, Ian (Hg.) (2005): *Encyclopedia of Diasporas: Immigrant and Refugee Cultures Around the World*, New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, 570-579.
- Gluckman, Max** (1961): Anthropological Problems Arising From the African Industrial Revolution, in: Southall, 67-82.
- Gregory, Joel W./Piché, Victor** (1978): African Migration and Peripheral Capitalism, in: Van Binsbergen, Wim/Meilink, Henk (Hg.) (1978): *Migration and the Transformation of Modern African Society: African Perspectives*, Leiden: African Studies Centre, 37-50.

- Grillo, Ralph/Riccio, Bruno** (2004): Translocal Development: Italy-Senegal, in: *Population, Space and Place*, 10, 99-111.
- Gulliver, Phillip** (1957): Nyakyusa Labour Migration, in: *Rhodes Livingstone Journal*, 21, 32-63.
- Hannerz, Ulf** (1996): *Transnational Connections, Culture, People, Places*, London: Routledge.
- Hunger, Uwe** (2000): Vom "Brain-Drain" zum "Brain Gain": Migration, Netzwerkbildung und sozio-ökonomische Entwicklung: Das Beispiel der indischen "Software-Migranten", in: *IMIS-Beiträge*, 16, 7-21.
- International Monetary Fund** (2005): Ghana: 2005 Article IV Consultation: Third Review Under the Poverty Reduction and Growth Facility, and Request for Waiver of Nonobservance of Performance Criteria and Extension of the Arrangement, *IMF Country Report*, 5/292, Washington D.C.
- Itzigsohn, Jose** (2000): Immigration and the Boundaries of Citizenship: The Institutions of Immigrants' Political Transnationalism, in: *Immigration and the Boundaries of Citizenship*, 34, 1126-54.
- Kabki, Mirjam/Mazzucato, Valentina/Appiah, Ernest** (2004): 'Wo Bena a Eye Bebee': The Economic Impact of Remittances of Netherlands-Based Ghanaian Migrants on Rural Ashanti, in: *Population, Space and Place*, 10, 85-97.
- Kearney, Michael** (1991): Borders and Boundaries of State and Self at the End of the Empire, in: *Journal of Historical Sociology*, 4, 52-74.
- Kuhn, Thomas Samuel** (1967) [1962]: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Levitt, Peggy** (1998): Social Remittances: Migration Driven Local-Level Forms of Cultural Diffusion, in: *International Migration Review*, 32, 926-948.
- Mazzucato, Valentina** (2006): Migrant Transnationalism: Two-way flows, Changing Institutions and Community Development Between Ghana and the Netherlands, in: *Economic Sociology. The European Electronic Newsletter*, 7, 8-16.
- Mazzucato, Valentina/Boom, Bart van den/Nsowah-Nuamah, Nicholas N. N.** (2008): Remittances in Ghana: Origin, Destination and Issues of Measurement, in: *International Migration*, 46, 103-122.
- Mazzucato, Valentina/Kabki, Mirjam/Smith, Lothar** (2006): Transnational Migration and the Economy of Funerals: Changing Practices in Ghana, in: *Development and Change*, 37, 1047-1072.
- Meillassoux, Claude** (1991) [1975]: *Maidens, Meal and Money: Capitalism and Domestic Community*, Cambridge: Cambridge University Press.

- Mitchell, J. Clyde** (1959): The Causes of Labour Migration, in: Bulletin Inter-African Labour Institute, 6, 12-47.
- Mundt, Hans-Werner** (2007): Development-Oriented Activities of Immigrant Communities in Germany: What do we Know? What are the Policy Options?, COMCAD Working Papers, 30, Bielefeld.
- Munzele Maimbo, Samuel/Ratha, Dilip** (Hg.) (2005): Remittances: Development Impact and Future Prospects, Washington D.C.: The World Bank.
- Myrdal, Gunnar** (1957): Economic Theory and Underdeveloped Regions, London: Ducksworth.
- Nieswand, Boris** (2005): Die Stabilisierung transnationaler Felder: Grenzüberschreitende Beziehungen ghanaischer Migranten in Deutschland, in: Nord-Süd aktuell, Sonderheft "Transnationale Räume", 19, 45-56.
- Nieswand, Boris** (2008): Ghanaian Migrants in Germany and the Social Construction of Diaspora, in: African Diaspora, 1, 28-52.
- Nieswand, Boris** (2009): Development and Diaspora: Ghana and its Migrants, in: Sociologus, 59, 17-31.
- Nieswand, Boris** (Im Erscheinen): Theorising Transnational Migration. The Status Paradox of Migration, London: Routledge.
- Owusu, Thomas Y.** (2003): Transnationalism Among African Immigrants in North America: The Case of Ghanaians in Canada, in: Journal of International Migration and Integration, 4, 395-413.
- Peil, Margaret** (1974): Ghana's Aliens, in: International Migration Review, 8, 367-381.
- Peil, Margaret** (1995): Ghanaians Abroad, in: African Affairs, 94, 345-367.
- Plange, Nii-K.** (1979): "Opportunity Cost" and Labour Migration: A Misinterpretation of Proletarianisation in Northern Ghana, in: Journal of Modern African Studies, 17, 655-676.
- Ratha, Dilip** (2003): Workers Remittances: An Important and Stable Source of External Development Finance, in: Global Development Finance 2003, Washington: The World Bank, 158-167.
- Rawlings, Jerry J.** (1982): A Revolutionary Journey: Selected Speeches of Flt. Lt. Jerry John Rawlings, Accra: Information Services Department.
- Read, Margaret** (1942): Migrant Labour in Africa and its Effects on Tribal Life, in: International Labour Review, 45, 605-631.
- Richards, Audrey I.** (1939): Land, Labour and Diet in Northern Rhodesia, London: Oxford University Press.
- Riester, Andrea** (im Erscheinen): Migration and Conflict(s): The Integration of Migrants Returning from Côte d'Ivoire to Burkina Faso. Dissertation, Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg.

- Rouch, Jean** (1956): *Migrations au Ghana (Gold Coast): Enquête 1953-1955*, Paris: Société des Africanistes Musée de l'Homme.
- Schapera, Isaac** (Hg.) (1934): *Western Civilization and the Natives of South Africa: Studies in Culture Contact*, London: Routledge.
- Schapera, Isaac** (1947): *Migration and Tribal Life: A Study of Conditions in the Bechuanaland Protectorate*, London: Oxford University Press.
- Schmelz, Andrea** (2007): *Die kamerunische Diaspora in Deutschland: Ihr Beitrag zur Entwicklung Kameruns*, Eschborn: Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ).
- Schmelz, Andrea** (2009): *Die ghanaische Diaspora in Deutschland: Ihr Beitrag zur Entwicklung Ghanas*, Eschborn: Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ).
- Sieveking, Nadine** (2009): *Das entwicklungspolitische Engagement von Migrantinnen afrikanischer Herkunft in NRW mit Fokus auf Ghana: Expertise für das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen*, COMCAD Working Papers, 65, Bielefeld.
- Skinner, Elliott P.** (1960): *Labour Migration and its Relationship to Socio-Cultural Change in Mossi Society*, in: *Africa*, 30, 375-401.
- Southall, Aidan** (Hg.) (1961): *Social Change in Modern Africa*, London: Oxford University Press.
- Stather, Erich** (2008): *Migration Opens Up New Prospects for Our Common Security*: In: Sommer, Jerry / Warnecke, Andrea (Hg.) *The Security Migration Nexus*, BICC Brief, 36, Bonn: Bonn International Center for Conversion (BICC), Online: <http://www.bicc.de/uploads/pdf/publications/briefs/brief36/brief36.pdf>. (19.02.2010).
- Taylor, Edward** (1999): *The New Economics of Labour Migration and the Role of Remittances in the Migration Process*, in: *International Migration*, 37, 63-88.
- Thomas, Roger G.** (1973): *Forced Labour in British West Africa: The Case of the Northern Territories of the Gold Coast, 1906-1927*, in: *Journal of African History*, 14, 79-103.
- Van Binsbergen, Wim/Meilink, Henk** (Hg.) (1978): *Migration and the Transformation of Modern African Society: African Perspectives*, Leiden: African Studies Centre.
- Van Hear, Nicholas** (1998): *New Diasporas: The Mass Exodus, Dispersal and Regrouping of Migrant Communities*, Routledge: London.
- Van Hear, Nicholas** (2002): *Sustaining Societies Under Strain: Remittances as a Form of Transnational Exchange in Sri Lanka and Ghana*, in: Al-Ali, Nadjé/Koser, Khalid (Hg.) (2002): *New Approaches to Migration? Transnational Communities and the Transformation of Home*, London: Routledge, 202-223.

- Van Velsen, Jaap** (1960): Labor Migration as a Positive Factor in the Continuity of Tonga Tribal Society, in: *Economic Development and Cultural Change*, 8, 265-278.
- Vertovec, Steven** (2009): *Transnationalism*, London: Routledge.
- Waldinger, Roger/Popkin, Eric/Magana, Holly A.** (2008): Conflict and Contestation in the Cross-Border Community: Hometown Associations Reassessed, in: *Ethnic and Racial Studies*, 31, 843-870.
- Watson, William** (1958): *Tribal Cohesion in a Money Economy: A Study of the Mambwe People of Northern Rhodesia*, Manchester: Manchester University Press.
- World Bank** (2001): *Global Economics Prospect 2002*, Washington D.C.
- World Bank** (2003): *Global Development Finance 2003*, Washington D.C.
- Zoomers, Annelies/Van Naerssen, Ton** (2006): Final Report: International Migration and National Development in Sub-Saharan Africa: Viewpoints and Policy Initiatives in the Countries of Origin, Migration and Development Research Group (Department of Human Geography), Radboud University, Nijmegen, Working Papers, Migration and Development Series, 14, Online: <http://socgeo.ruhosting.nl/html/files/migration/migration14.pdf> (25.02.2010).